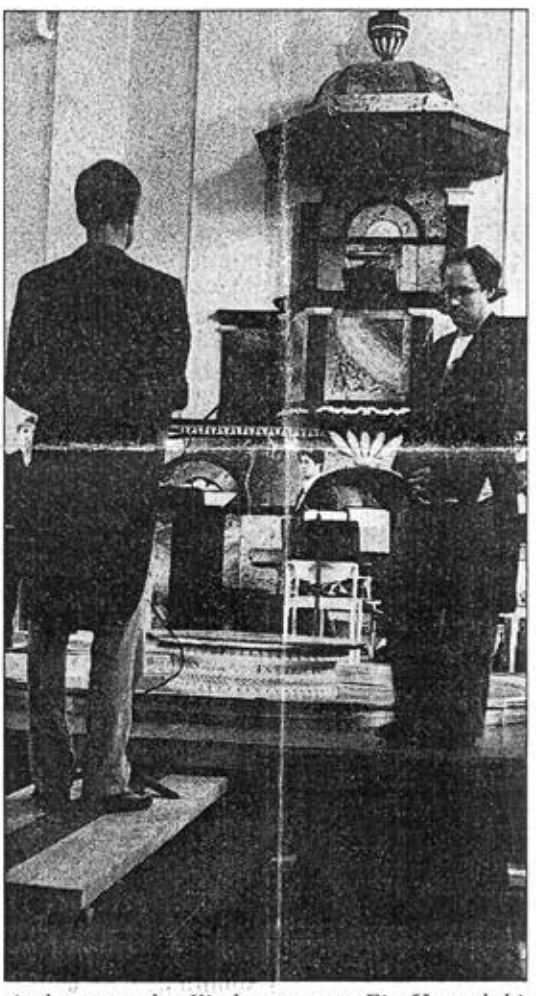
NZZ, 08.10.2001

Zürich und Schaffhausen: besungener Hort

Ein musikszenischer Beitrag zum Kantonsjubiläum

Unter dem Titel «Ein Hort, dahin ich immer fliehen möge» haben Gian Gianotti und Matthias Weilenmann, anlässlich des Zürcher und des Schaffhauser Kantonsjubiläums, eine musikalisch-szenische Einrichtung zum Sicherheits- und Schutzdenken in der Schweiz geschaffen, die am Wochenende in Uster zur Aufführung kam.

Vor 650 Jahren sind die Zürcher, vor 500 Jahren die Schaffhauser Eidgenossen geworden. Das Schaffhauser Sommertheater und das Theaterforum Zürich reagierten darauf mit einer gemeinsamen Produktion: «Ein Hort, dahin ich immer fliehen möge» ist die musikalisch-szenische Collage überschrieben, die «Texte zum Sicherheits- und Schutzdenken in der Schweiz» und Musik verbindet. Idee und Dramaturgie stammen von Gian Gianotti vom Theaterforum Zürich, der seit rund anderthalb Jahren auch die Leitung des Theaters am Stadtgarten Winterthur innehat. Gianotti wählte unter anderem Texte aus den Zürcher und Schaffhauser Bundesbriefen, von Jürg Amann über Hermann Broch, Erich Fried, Henri Guisan, Gabriela Mistral, Leonardo, Leuthold, Luther, Nietzsche, Pasolini, Rilke bis zum Zivilverteidigungsbuch aus, gruppierte sie in vier Abschnitten und einer Coda zu assoziativen Bilderfolgen. – Matthias Weilenmann tat dasselbe musikalisch, mit alter und neuer Musik. Hildegard von Bingens «Kyrie eleison», entstanden vielleicht 150 Jahre vor Gründung der Eidgenossenschaft, durchzog den Abend wie ein roter Faden, dazwischen widerspiegelten Werke von Ludwig Senfl, Heinrich Schütz und Samuel Scheidt Ängste und Sehnsüchte ihrer Zeit auf eindringliche Weise. Und eigens für diese Produktion haben die Komponisten Martin Derungs und Fabian Neuhaus neue Werke geschaffen, die in den ganzen, verschlungenen Spielablauf beziehungsreich eingeflochten wurden.



Auslotungen des Kirchenraums: «Ein Hort, dahin ich immer fliehen möge.» (Bild Hofer)

Uraufgeführt wurde «Ein Hort . . .» im vergangenen August im Schaffhauser Munot. Erstmals war das Werk nun im Kanton Zürich in der Reformierten Kirche Uster zu sehen. Der Gestus des Ganzen hat etwas mitunter fast schwerfällig Oratorienhaftes. Dass dennoch auch eine spielerische Leichtigkeit gelingt, ist den kurzen, immer wieder erfrischend farbigen siebenunddreissig kurzen Partikeln zu verdanken, die Martin Derungs für ganz unterschiedliche Besetzungen komponiert hat. Sie tauchen plötzlich, unvermittelt auf, verschwinden wieder. Zeichen aus der Gegenwart, die Denkanstösse geben. Fabian Neuhaus indessen hat zwei längere Raummusiken für das ganze Ensemble von Sängerinnen, Sängern und Instrumenten geschaffen, die mit aller Präzision Zeit und Raum zu einem hoch differenzierten Ganzen werden lassen: eine spannende, vielschichtige Erkundung von Gegenwart.

Gian Gianottis Inszenierung hat genau mit dem Ustermer Kirchenraum gearbeitet, ihn ausgelotet, entschiedene und immer wieder überraschende Raumordnungen geschaffen. Das war die starke Seite des Abends.

Doch Gianotti scheint es auch plakativ und eindeutig (um nicht zu sagen: eindimensional) zu mögen. Knallend schlagen Militärhelme auf den Bretterboden, oft lässt er die Schauspielerin Monika Dierauer oder den Chor die Texte geradezu brüllen, um ihnen Nachdruck – seltener: ironische Brechung – zu geben. Poetisches von Erich Fried ist eine Art verborgener Kern der Text-Collage. Frieds Gedichte sind ganz Sprache, die aus sich selber heraus für alle, unbestechlich, spricht: Musterbeispiele für eine politische Poesie, wie sie heute überhaupt noch möglich ist. Aber: Wenn solch feine Texte mit Sendungsbewusstsein in den Raum geschrien werden, wird ihnen ein Pathos aufoktroyiert, das ganz einfach falsch klingt. Wird ihnen dann auch noch die Rhetorik des unterdessen hochbetagten, aber in solchen Fällen immer wieder gerne benutzten Zivilverteidigungsbüchleins gegenübergestellt, meint man endgültig, in einem pseudopolitischen Studententheater zu sitzen. Das ungebrochene Pathos bringt Gianotti unvermittelt in die von ihm wohl kaum gesuchte Nachbarschaft mit Festspielen des 19. Jahrhunderts, wovon er eines von Arnold Ott frotzelnd zitiert.

Bleibt als herausragendes Ereignis des Abends die Musik, ihre Gestaltung durch ein hochkarätiges Ensemble mit Spezialistinnen und Spezialisten für historische Instrumente und Martina Fausch (Sopran), Kelly Landerkin (Sopran), Akira Tachikawa (Altus), Tino Brütsch (Tenor) und Michael Raschle (Bass) unter der Leitung von Matthias Weilenmann. Wie sie geistliche Motetten von Heinrich Schütz, Gesänge von Ludwig Senfl, Cantiones sacrae von Samuel Scheidt interpretierten, war ein Erlebnis, das berührte. Und mit Engagement und enormer Ausdrucksstärke haben sie die neuen Werke (für alte Instrumente) von Derungs und Neuhaus dargestellt. Dafür lohnt sich ein Besuch von «Ein Hort . . .» unbedingt.

Alfred Zimmerlin

Uster, Reformierte Kirche, 5. Oktober. Weitere Aufführungen: 19. und 20. Oktober, Grosser Saal der Musikhochschule Zürich; 15. und 16. November, Theater am Stadtgarten Winter-